

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50 52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich **Mk. 2.00**, monatlich 70 Btg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 Btg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Btg., auswärtige Anzeigen 30 Btg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 219.

Donnerstag, den 20. September 1906.

13. Jahrg.

Witze aus der Zeit.

## Historische Erinnerungen zu der Frage: Partei und Gewerkschaft.

Als mit der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 die jetzt noch geltenden Bestimmungen, betreffend das Koalitionsrecht, in Kraft getreten waren, begann in Deutschland die eigentliche Epoche der gewerkschaftlichen Organisation. Die maßgebende Richtung im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein glaubte diejenige zu sein, die, im Gegensatz zu der Internationalen Arbeiterassoziation, unter allen Umständen festgehalten wissen wollte an der Auffassung und Taktik Lassalles: „Nur politische Bewegung, keine gewerkschaftliche Organisation; kein Kampf um die Arbeitsbedingungen.“ Das Schlagwort von den „Ballastmitteln“, die nur geeignet seien, die „Klaffe zu zerplündern“ und „das große Ziel aus den Augen zu rücken“, war damals im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein an der Tagesordnung. Der damalige Präsident des Vereins, Dr. v. Schweiger, aber brach in kluger Berechnung der tatsächlichen Verhältnisse mit dieser Taktik. Dazu war um so mehr Veranlassung, als die Fortschrittspartei im Jahre 1868 in spekulativem Hinblick auf das bevorstehende Erscheinen des Koalitionsverbots und der daraus sich zu erwartenden Arbeiterbewegung den Dr. Max Pirisch nach England geschickt hatte, um dort die Trades-Unionen zu studieren und sie nach Deutschland zu verpflanzen, wo sie eine Stütze jener Partei abgeben sollten. Ihm war allerdings Frische mit der schon erwähnten Verhandlungszugrunde gekommen. Nun ging Schweiger ans Werk, der Fortschrittspartei den Boden für Gewerkschaftsorganisationen freitig zu machen. Darüber kam es auf der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins 1868 zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Mittelpunkt die Frage der Streiks stand. Die für Schweiger und Frische eintretende Richtung beantragte folgende Resolution:

1. Die Streiks sind kein Mittel, die Grundlage der heutigen Produktion zu ändern und damit die Lage der Arbeiter durchgehend zu verbessern; aber sie sind ein Mittel, das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu fördern, Vorbereitung zu durchbrechen und unter Voraussetzung richtiger Organisation einzelne soziale Missstände drückender Art, wie z. B. übermäßige lange Arbeitszeit usw. zu beseitigen.
2. Die Generalversammlung beauftragt den Präsidenten, einen allgemeinen deutschen Arbeiterkongress zur Gründung von allgemeinen Gewerkschaften zu berufen, die in diesem Sinne wirken.

Der erste Antrag wurde mit knapper Majorität angenommen, der zweite abgelehnt. Doch kam darüber doch auch eine Verständigung zu Stande, welche die Einberufung des Kongresses zum 27. September 1868 nach Berlin ermöglichte. Schweiger machte sehr nachdrücklich geltend: Da die industrielle Entwicklung, zumal nach Aufhebung der Koalitionsverbote, viele Streiks ganz sicher mit sich bringen werde, sei es Aufgabe der sozialistischen Partei, „eine so tiefgehende Bewegung selbst in die Hand zu nehmen, nicht aber anderen Parteien zu überlassen“.

In diesem Sinne gelangte der Kongress zur Gründung mehrerer Gewerkschaften, die sich unter Schweigers Leitung im „Allgemeinen deutschen Arbeiter-Unterstützungsverband“ organisierten, der mit dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein denselben Präsidenten hatte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß zwischen dieser Doppelorganisation und der Gewerkschafts-Union, die von der 1869 im Gegensatz zum Lassalleanismus gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (die sogenannten Eisenacher) errichtet wurde, eine heftige, in gerader Linie erbitterten Kämpfen gipfelnde Rivalität entstand. Der Gründungskongress dieser Partei stellte sich in der Gewerkschaftsfrage durchaus auf dem Boden der Internationalen Arbeiterassoziation und nahm u. a. folgenden Antrag von Bebel und York an: „Die sozialdemokratische Arbeiterpartei erachtet es als eine Pflicht eines jeden Parteigenossen, auf eine Einigung der Gewerkschaften mit allen Mitteln hinzuwirken, hält aber als Bedingung fest, daß die Gewerkschaften sich vom Präbium des Herrn v. Schweiger loslagern.“ Zugleich empfahl der Kongress die Bildung von Gewerkschaften auf internationaler Grundlage.

Die deutsche Arbeiterbewegung hatte nun eine Periode schwerer innerer Kämpfe durchzumachen, die, so unangenehm sie auch waren, nicht sentimental zu beklagen

sind; sie wollen aus den Verhältnissen heraus objektiv beurteilt sein; sie waren notwendig und haben bewirkt, daß sich die deutsche Arbeiterorganisation und -Bewegung kraftvoll zu entwickeln vermochte.

Zu der Rivalität zwischen beiden Lagern kamen die Meinungsgegensätze in jedem dieser Lager. Haben wir drüben ging man in der Beurteilung der Notwendigkeit, des Wertes, der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation sowie in der Frage ihrer Verbindung mit der Partei erheblich auseinander. Bei den Lassalleanern wie bei den Eisenachern trat eine scharfe grundsätzliche Strömung gegen die Streiks und deren Unterstützung hervor. Im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein blieb unter Tölsches Führung eine starke Minderheit als Gegnerin wider die gewerkschaftliche Organisation überhaupt bestehen. Sie versuchte in der Generalversammlung des Vereins 1872 vergeblich die Auflösung sämtlicher innerhalb der Partei bestehenden resp. der mit dem Verein verbundenen gewerkschaftlichen Organisationen zu erreichen, wovon die diesem Verlangen widerstrebenden Dr. v. Schweiger, Frische u. als „Verräter an der Arbeitersache“ behandelt wurden unter Berufung auf Lassalle, der, wie Tölske sagte, „ganz sicher niemals die Hand geboten haben würde zur Gründung von Gewerkschaften“. Schließlich glaubte diese Richtung, den Gewerkschaften damit die „weltegehende Konzeption“ zu machen, daß man sie geradezu als „notwendiges Uebel“ bezeichnete, mit dem man „sich abfinden“ müsse.

Die Entwicklung aber machte vor solchen Vorurteilen und Irrtümern nicht Halt. Das „notwendige Uebel“ wurde nach der Logik der Tatsachen ein Faktor, ohne den die Arbeiterbewegung und auch die sozialdemokratische Partei nicht zu denken ist.

Als im Mai 1875 der Vereinigungskongress der Sozialdemokratie Deutschlands in Gotha stattfand, war die „Gewerkschaftsfrage“, wenn auch für einen großen Teil der Parteigenossen immer noch nicht völlig geklärt, so doch in das Stadium getreten, daß dieser Kongress erklärte: „Die Organisation der Gewerkschaften ist, so lange die Lohnarbeit besteht, notwendig; sie fördert die Sache der Arbeiter, soweit es unter den wirtschaftlichen Verhältnissen der heutigen Gesellschaft möglich ist.“

Die Herrschaft des Sozialistengesetzes griff wie in die aufstrebende politische, so auch in die gewerkschaftliche Bewegung rücksichtslos gewaltsam ein. Wie die politischen Vereine, so wurden auch die gewerkschaftlichen Organisationen, die sich zu den Prinzipien der modernen Arbeiterbewegung bekannten, unterdrückt. Gerade in jener schlimmen Zeit jedoch, als an die Neugründung politischer Vereine nicht zu denken war, bewährte sich die Kraft der gewerkschaftlichen Organisationsidee und des unzerstörbaren Organisationsbedürfnisses. Wie viele Gewerkschaften auch politisch unterdrückt wurden, es entstanden neue, die tatsächlich bedeutungsvolle organisierte und materielle Stützpunkte der Sozialdemokratie, der politischen Bewegung wurden, obwohl in ihren Versammlungen und Organen kaum über politische Themen verhandelt werden konnte. Diese Tatsache fand volle Anerkennung auf dem ersten Parteitage, der die Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes zu Halle im Oktober 1890 abhalten konnte. Einstimmig erklärte diese Versammlung in einer Resolution: es sei eine „zwingende Notwendigkeit“, daß sich die Arbeiterklasse zur Führung wirtschaftlicher Kämpfe „gewerkschaftlich organisiert und zwar möglichst in zentralistischen Verbänden, um sowohl durch die Wucht der Zahl wie durch die Wucht der materiellen Mittel“ zu wirken; es sei Pflicht der Parteigenossen, „sich den bestehenden gewerkschaftlichen Organisationen anzuschließen, und wo solche nicht vorhanden sind, sie ins Leben zu rufen“.

Fast jeder der folgenden Parteitage hat im gleichen Sinne sich ausgesprochen. Auch die Gewerkschaftskongresse, deren erster 1892 in Halberstadt stattfand, vertraten, wenn auch in einigen taktischen Fragen abweichend, energisch den Gedanken der Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Partei und Gewerkschaften. Dieser Gedanke, im Zusammenhang mit der Anerkennung der gewerkschaftlichen Organisation als Kampffaktor, ist längst nicht mehr freitig. Um so mehr aber ist freitig geworden die Frage: in welchem Maße und unter welchen Voraussetzungen die Partei, oder die gewerkschaftliche Organisation, oder beide zusammen als gleichinteressierte und gleichberechtigte Faktoren für die Leitung der Arbeiterbewegung, die Inangriffnahme bestimmter Aktionen zu stimmen und entscheidend sein sollen? In eine kritische Würdigung dieser Frage wollen wir, in Erwartung dessen, was der Mannheimer Parteitag bringen wird, hier nicht eintreten. Der Zweck unserer Ausführungen ist ja lediglich der, in großen markanten Zügen zu zeigen, daß der Streit über „Partei und Gewerkschaft“ eingeleitet hat mit der ersten Entwicklung beider

Faktoren. Unter immer höheren prinzipiellen und taktischen Gesichtspunkten ist er verlaufen, keinen dieser Faktoren zum Nachteil, der Partei wie dem Gewerkschaften zum Vorteil. Jetzt stehen beide vor des Streites letztem Akt. Es wird leicht überwunden werden, wenn auf beiden Seiten Einsicht und guter Wille sich dafür betätigen. Wer nicht einsieht, daß Partei und Gewerkschaften eines Wesens sind, dem ist nicht zu helfen. Wir aber sprechen die Überzeugung aus, daß die bessere Einsicht und der gute Wille siegen und das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften so gestalten werden, wie es die Einheitslichkeit ihres Wesens und ihre Interessengemeinschaft gebietet.

### Berichtigung.

In unserm ersten Artikel: „Historische Erinnerungen zu der Frage: Partei und Gewerkschaft“ wird hingewiesen auf die vom Genfer Kongress (1868) sanktionierten Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation mit der Bemerkung, es heiße in diesen Statuten: „daß deshalb die ökonomische Emanzipation der arbeitenden Klasse das große Ziel ist, welchem sich jede politische Bewegung als ein bloßes Hilfsmittel unterordnen sollte“.

Der Verfasser des Artikels hat sich überzeugt, daß er einer in diesem Punkt unrichtigen Uebersetzung gefolgt ist. Als offizieller Nachweis hat die Mitgliedsliste der Internationalen zu gelten, auf deren Rückseite die hier in Betracht kommende Stelle der Arbeiter in drei Sprachen, englisch, französisch und deutsch mitgeteilt ist. Der deutsche Text lautet wörtlich: „Die Emanzipation der Arbeiterklasse muß durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden. Der Kampf für die Emanzipation der Arbeiter ist kein Kampf für neue Klassenrechte, sondern für die Vernichtung aller Klassenherrschaft. Die ökonomische Unterwerfung der Arbeiter unter den Aneignen der Arbeitsmittel, d. h. der Quellen des Lebens, liegt der Knechtschaft in allen ihren Formen zu Grunde, dem sozialen Elend, der geistigen Verkümmern und der politischen Abhängigkeit: die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse ist daher das große Ziel, dem jede politische Bewegung als Mittel dienen muß.“

## Politische Studien.

### Deutschland.

Nicht weniger als zwölf Millionen Mark monatlich kostet dem deutschen Volk die wahnwitzige Sandwüstenkrieg in Südwafrika, ganz abgesehen von den Menschenleben, die diesem Krieg zum Opfer fallen. Wie lange wird es sich das deutsche Volk noch gefallen lassen, daß keine mühsam aufgebrauchten Steuergroschen in dieser verantwortlichen Weise vergeudet werden?

Steht die Immunität der Abgeordneten nur auf dem Papier? Der Genosse Reichstagsabgeordneter Lebebour vor den Untersuchungsrichter geladen um als Zeuge in der Strafsache gegen die Kolonialbeamten Göthe und Genossen wegen Bruchs der Amtsverschwiegenheit und Anstiftung dazu zu fungieren. Selbstverständlich lehnte Gen. Lebebour jegliche Auskunft ab, trotzdem der Untersuchungsrichter auf die gesetzlichen Zwangsmittel bei Zeugenerweigerungen verwieß. Unseres Erachtens bedeutet dieses Vorgehen einen Bruch der Immunität und wir erwarten, daß der Reichstag sich auch mit dieser Angelegenheit eingehend beschäftigen wird.

Die Wirkungen der Fahrkartensteuer. Das, was wir bei Einführung dieser verkehrshemmenden Steuer voraussetzten, ist eingetreten: Dieselbe hat zu einer starken Abwanderung in die unteren Wagensklassen geführt. Nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Uebersicht der Verkehrseinnahmen im Monat August 1906 beträgt die Reineinnahme gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 1,17 pSt. Da aber der Monat Juli bei den Einnahmen aus dem Personenverkehr der deutschen Eisenbahnen noch eine Zunahme von 7,39 pSt. gegenüber dem Vorjahre gebracht hatte, ferner die Einnahmen der Bahnen mit dem Rechnungsjahre April-März für die Zeit vom 1. April 1906 bis Ende Juli 1906 eine Steigerung von 7,83 pSt. gebracht hatten, konnte man annehmen, daß sich diese Steigerung im August im gleichen Verhältnis fortgesetzt hätte, zumal die Konjunktur auf ihrem Höhepunkt geblieben ist und auch von allen Seiten über lebhaften Reiseverkehr berichtet worden war. Es muß also ein starker Rückzug in die unteren Klassen stattgefunden haben, da für den Monat August die Steigerung auf 1,17 pSt. zurückgegangen ist. Was dieser Rückgang bedeutet, mögen nachstehende Zahlen lehren: Im August 1905 betrug die Einnahme 64 052 598 Mark, eine Verkehrssteigerung von nur 7 Proz. würde etwa 4 483 000 Mk. Reineinnahme gebracht haben; die Reineinnahme beträgt jedoch nur 1 787 000 Mk., so daß man den durch die Steuer veranlaßten Ausfall auf etwa 2 746 000 Mk. schätzen kann. Wenn der Ausfall sich

in der gleichen Weise auch kürzlic bemerkbar macht, wird man zu einem Jahresausfall von rund 33 Millionen Mark kommen. Der Ertrag der Steuer war seiner Zeit von der Kommission mit 45 Millionen Mark jährlich in Aussicht genommen, während der Regierungsvoranschlag nur 12 Millionen Mark aufgebracht haben würde. Im Effekt läme der Ertrag also auf dasselbe hinaus, wenn nicht in Betracht zu ziehen wäre, daß durch die Auswanderung in die unteren Klassen das Steuerlohn wohl nicht erhöht werden wird; hierauf lassen jedenfalls die Melbungen schließen, die kürzlich über das Erträgnis der Steuer verbreitet wurden. — Man kann also heute schon mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen, daß sich die Herren „Medea-Künstler“ des Reiches hier arg verrechnet haben. Und das ist nur mit Freuden zu begrüßen. Wird doch dadurch die Möglichkeit gegeben, daß diese ominöse Steuer recht bald wieder in den Dufus verschwindet.

**Wir marschieren.** Bei den Bezirkstagswahlen in Elsaß-Lothringen, die Sonntag stattfanden und wo unsere Gesonnen sich in 17 von 31 Kreisen beteiligten, erzielten wir nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten gute Erfolge. In Straßburg Ost behaupteten wir das vom Genossen Böhle innegehabte Mandat; in Marckisch wurde Genosse Gumbel gewählt, während wir in 4 Kreisen in ersichtlicher Stichwahl stehen. So bräut sich die Idee des Sozialismus auch in den Reichslanden immer mehr Bahn.

**Dividenden-Müller als brasilianischer Agrarier.** Die „Freiwillige Zeitung“ bringt folgendes Bestammel:

Unter den handelsgerichtlichen Eintragungen neuer Firmen für Berlin findet sich an diesem Donnerstag die der Firma A. Brodes u. Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Geschäftsführer Dr. Hermann Müller genannt Müller, Sagan in Groß-Nichterfelde. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb überseeischer Ländereien und der Abschluß anderweitiger Geschäfte, welche direkt oder indirekt hiermit zusammenhängen. Das Unternehmen bezieht sich auf die Terrainerwerbungen des Abg. Dr. Müller-Sagan in Zentralbrasilien, die lange Zeit in Frage gestellt waren dadurch, daß ohne Wissen und Willen des Abg. Dr. Müller-Sagan anstatt seines Familiennamens seine Parlamentsbezeichnung Müller-Sagan in maßgebende Dokumente aufgenommen worden ist. Die Blätter, welche als Motiv für den Antrag auf Namenszusatz, der niemals seitens des Abg. Dr. Müller-Sagan gestellt worden ist, Citate für die rüchsten voraussetzen, können sich jetzt davon überzeugen, daß die Schritte des Abg. Dr. Müller-Sagan beim Auswärtigen Amte durch schwerwiegende Interessen bedingt waren.

Wunderbar, wie so gewiegte Geschäftsmänner wie der heilige Paafge und der nicht weniger heilige Dividenden-Müller nie wissen, wer entweder ihren richtigen Namen an den falschen Platz oder ihren falschen Namen an den richtigen Platz setzt. Doch das nur nebenbei! Das Schönste an der Notiz ist, daß wir den trefflichen Dividenden-Müller jetzt von einer ganz neuen Seite kennen lernen: als brasilianischen Agrarier. Der Mann ist ja so vielseitig wie ein geschliffener Diamant. Seinen eigenen Parteigenossen wurde schon vor dieser Vielseitigkeit bange. Schrieb doch die Berliner Volkszeitung seinerzeit über den Dividenden-Müller:

„Zu untersuchen, ob Herr Müller für die von ihm angenommenen Aufsichtsratsstellen sich als Sachverständiger fühle oder nicht, haben wir nicht den geringsten Anlaß, da wir als Aktionäre an den betreffenden Gesellschaften nicht beteiligt sind. Vor einigen Tagen hat jemand dem Abgeordneten Müller-Sagan eine Aufsichtsratsstelle in der Kisterbrauerei Köderhof, Aktiengesellschaft, verschafft. Daß er sich auch auf dem Gebiete der Mälzerei, der Bierproduktion und des Biervertriebes in der Umgegend von Halberstadt eine auf langjähriger beruflicher Tätigkeit beruhende Sachverständigkeit erworben hat, zeigt in erfreulicher Weise, bis zu welcher Vielseitigkeit sich manche Parlamentarier als sachverständiger Kenner der verschiedensten Branchen entwickeln können, wenn sie Übung haben, von denen ihre Talente zu rechter Zeit entdeckt werden.“

Welcher „Sänger“ mag nun die Talente Dividenden-Müllers als brasilianischer Agrarier entdeckt haben?

**Ein Unnestliche.** Der Herzog von Sachsen-Altenburg hat aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstags eine große Anzahl „Gnadenerweise“ in Gestalt von Strafmilderungen verfügt.

**Nicht recht zufrieden** sind mit dem Verlauf des Parteitagcs der Jung Nationalistischeren marcke national-liberalen Blätter. So lesen wir z. B. in der „Magdeb. Ztg.“: „Der jugendliberale Vertretertag, der während der letzten Tage in Hannover abgehalten wurde, hat denen eine Enttäuschung bereitet, die von der Jugendbewegung das Heil erwarteten. Nicht daß die Kritik an den parlamentarischen Leistungen der national-liberalen Partei dominierte, ist zu bedauern, sondern die Art, wie diese Kritik fortwährend nach der radikalen Seite spielte und daß sie kaum einen rechten Kern enthielt, an den eine Verständigung anknüpfen könnte. „Unbefangenheit“ gegenüber der Sozialdemokratie, eine gewisse Überschätzung des Anjagers, der bloße liberalen Pose und Phrase, viel Farbe der Entschiedenheit ohne eines Gedankenklärs Bläße; das ist etwa die Signatur dieses „Tages“, der selber von den Geistes einer großen Bergangenheit, in deren Schatten er der Sache des Nationalismus Richtung und Impuls geben wollte, nur wenig inspiriert war. Dem Parteitage von Goslar ist auf diese Weise keine erhebliche Vorarbeit geleistet, insbesondere die Wahlrechtsfrage ist durch die unklare hannöversiche Reso-lution auf einen Weg geleitet, der entschiedener Korrektur bedarf.“ — Die „alten“ Herren werden den „jugendlichen Heißspornen“ schon bewiesen, daß sie an ihrer bisherigen vollverräterischen Taktik festhalten wollen und sollte dabei die ganze Partei auf den Sand kommen. Der Sozialdemokratie kann es nur recht sein.

**An eine Spaltung der Sozialdemokratie** glaubt selbst die freisinnige „Breslauer Ztg.“ nicht. Wer glaube — so meinet das Blatt —, daß zwischen Partei und Gewerkschaften eine Spaltung eintreten werde, könne darauf „lange warten und dabei alt werden.“ Es seien wohl tattische Meinungsverschiedenheiten vorhanden, allein die Personalunion zwischen Partei und Gewerkschaften sei doch allzu fest. Eine Spaltung der Partei sei also ausge-

schlossen. Und selbst wenn eine kleine Abspaltung nach links und nach rechts eintreten sollte, so bewiese doch beispielsweise die Geschichte der „Jungen“, daß darunter die Sozialdemokratie wenig leiden würde. Innerhalb der Partei werde freilich der Meinungsstreit fortbauern, aber das habe bis jetzt der Sozialdemokratie nichts geschadet und den Gegnern ebensowenig genützt. — Das stimmt auf fallend!

**Norwegen.**

Bei den Stortingswahlen, die jetzt bis auf eine Stichwahl vollzogen sind, wurden bisher elf Sozialdemokraten gewählt. Es ist noch fraglich, ob die Regierung eine Majorität besitzen wird.

**Rußland.**

**Wie man in Rußland Steuern erhebt.** Aus Kostroma wird der Petersburger Zeitung „Metich“ geschrieben, daß der Gouverneur allen betrübten Fabrikanten eine Anordnung zugehen ließ, wonach die Fabrikanten, bei denen häusliche Arbeiter beschäftigt werden, von dem Arbeitlohn die rückständigen Steuern abziehen sollen. Diese eigenartige Form der Steuererhebung läßt die Fabrikanten beschwerten, daß die Ausführung einen Streit hervorrufen wird. — Wie muß es mit den Mitteln des Staates bestellt sein, wenn es zu dieser Form der Steuererhebung schritt? Das steht aus wie Bergweisung.

**Die Reaktion wütet.** Dienstag früh umgelagerten in Warschau in der Praga vor Stadt 4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie mit 12 Kanonen das Weichselufer an der Stelle, wo bei den Brückenarbeiten starke Arbeitermassen versammelt waren. Es wurden dabei 900 Brückenarbeiter verhaftet, die sich vollständig ruhig verhielten, ferner das gesamte technische Personal. Außerdem wurde die ganze männliche Bevölkerung, sogar Kranke, mitleidlos eingeschlossen, die sich auf der Weichselinsel befanden, festgenommen und in die Kasernen gesperrt; nur eine geringe Anzahl davon wurde später freigelassen, 400 Personen wurden ins Staatsgefängnis überführt, darunter mehrere Brückenbauarbeiter sowie bei den Brückenarbeiten beschäftigte Studenten. Eine Erklärung für diese auffällige Massenerfassung liegt bisher nicht vor. — Auch in Odessa dauern die Massenverhaftungen fort. 100 Personen wurden auf Befehl des Gouverneurs ausgewiesen. — Der Generalgouverneur von Kurland hat neue Stafexpeditionen angeordnet. — Die Offiziere von Balu erließen einen Aufruf demzufolge die Häuser beschossen werden, sobald ein Offizier durch die Thür der Hand falle. — Aus Kreisen der Kadettenpartei nahebestehenden verlautet, die schwedische Regierung habe das Gesuch des Vertreters der Partei, die Tagung des Kongresses in Stockholm zu gestatten, aus internationalen Rücksichten abschlägig beschließen. Das internationale Mandatentum arbeitet Hand in Hand.

**Den Spieß umgedreht.** Ein Schupmann in Odessa wollte in einer Straße zwei Anarchisten verhaften, wurde aber von ihnen erschossen, ebenso ein Wächter, der ihm zu Hilfe kam. Daraus flohen die Anarchisten; einer von ihnen wurde von einem Polizeioffizier erschossen, der andere entkam.

**Nur eine „Erholungsreise.“** Die Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt: Bei dem auf einige Tage berechneten Ausflug, den der Kaiser und die Kaiserin mit dem Großfürsten Thronfolger am 13. d. M. an Bord des „Standart“ nach dem finnischen Meerbusen angetreten haben, handelt es sich um eine Erholungsreise, wie sie der Kaiser fast alljährlich unternimmt und wie sie Kaiser Alexander III. zu unternehmen pflegte. Während des Ausfluges liegt der Kaiser gewöhnlich der Jagd ob. Alle politischen Schlüsse, die einige ausländische Blätter an diese Reise knüpfen, sind völlig unbegründet. — Wie kommt es denn, daß gleichzeitig mit der Zarenfamilie mehrere Großfürsten nach Deutschland reiterten?

**Ruba.**

**Die Revolution beendet.** Nach Erlass eines Dekrets, durch welches die Feindseligkeiten beendet wurden, gingen Regierungsgesandte ab, um mit den Anarchisten zu unterhandeln. Die Mitglieder der Regierung sagen, sie bemühten sich, nach dem Rats Kooperations den Frieden herbeizuführen, sie hätten auch nicht gegen eine freundschaftliche Hilfeleistung der Vereinigten Staaten, hätten jedoch eine Intervention für notwendig, da die Feindseligkeiten nur gute Aussichten auf Erfolg hätten.

**Versammlung der Bürgerschaft.**

P. L. Lübeck, 17. September 1906. (Schluß.)

Nunmehr steht zur Beratung die Friedhofs- und Begräbnisordnung. Bei § 13 derselben nimmt das Wort Wissell: Ueber das Klassenwesen werde ich bei einem anderen Paragraphen noch etwas zu sagen haben. Für die ungleiche Behandlung der verschiedenen Gräber fehlt jede Berechtigung, aus sozialen Gründen sollte man sie vermeiden. Es ist nach den vorgeschlagenen Bestimmungen (Abs. 1) zulässig, nur erbliche Gräber, sowie Ruhegräber, Klasse A, mit Denkmälern, Einfassungen und Gittern zu versehen. Das ist denn für die Ruhegräber der Klasse B etwas eingeschränkt, indem sie nur mit kleineren Denkmälern versehen werden dürfen. Gitter und Einfassungen sind hier nicht gestattet. Weshalb das nicht zulässig sein soll, weiß ich nicht; nachhaltige Gründe kann ich dafür weder ersehen, noch wenn Gründe angegeben werden würden, anerkennen. Die Ausarbeitung dieses Paragraphen ist auch so glücklich erfolgt, daß nach dem Wortlaut andere als die erblichen Gräber und die der Klasse A und B überhaupt nicht mit Denkmälern besetzt werden dürfen. Nun steht aber der § 46 außer den oben genannten Gräbern auch unter 4 und 5 noch Kindergräber vor, die würden also von den Angehörigen nicht mit einem Zeichen der Pietät versehen werden dürfen. Dabei sagt nun aber Absatz 3, daß die Gitter bei Ruhegräbern für Kinder ein gewisses Maß nicht überschreiten dürfen. Da hat man einfach die alte Vorschrift des früheren § 11 übernommen, ohne zu bedenken, daß nach dem zuvor im § 13 Gesagten solche Gräber gar keine Einfassungen besitzen dürfen. Das ist eine Flüchtigkeit, die bei den vielen Kommissionen, Behörden und Instanzen recht auffallen muß. Der Paragraph ist also fertig gemacht so leicht wie es wohl nur in Lübeck gemacht wer-

den kann, man möchte sagen, daß er leicht fertig gestellt wurde. Lassen Sie doch solche Bestimmungen fort, die nur Bitternis und Kummer bei den Angehörigen hervorrufen müssen. Ich beantrage daher, daß für alle Gräber Denkmäler und Einfassungen zulässig sind. Dementprechend wären dann die Bestimmungen der Absätze 3 und 5 zu ändern. Ich möchte bei diesem Paragraphen aber noch auf eines hinweisen, das ich der Berücksichtigung der Behörde empfehlen möchte. Bei einem Gang über die Friedhöfe fallen Jedem eine ganze Anzahl Grabmäler auf, die alles andere als schön sind. Da sehen wir aus Zement gegossene Gruppen, die aussehen sollten, als wenn Jedem zu einem kleinen Hügel verbunden wären. Jeder Laie sieht die Imitation schon, und es wirkt solcher Schund unästhetisch und sogar recht peinlich. Ein Findling allam würde viel besser mitem, als solche Grabmäler. Das empfinden gewiß diejenigen, die solchen Schund gewählt haben, nicht. Man sieht, daß ihnen der Veräter bei der Wahl ihres Grabmades gefehlt hat. Im Interesse einer künstlerischen Wirkung des Friedhofs möchte ich daher wünschen, daß die Behörde sich veranlaßt sieht, in dieser Beziehung den in Betracht kommenden Personen mit Rat zur Seite zu stehen. Das kann natürlich nur durch eine künstlerisch gebildete Person geschehen. Ein solcher Rat würde auch sicher mit Freuden angenommen werden. Wenn deshalb die Begräbnisbehörde vielleicht bei der Anmeldung eines Begräbnisses darauf hinweisen wollte, daß sie zur Raterteilung bei der Wahl eines geeigneten, in den ganzen Rahmen des Friedhofsteiles hinein passenden Schmuckes bereit sei — es könnten vielleicht bestimmte Stunden festgelegt werden, wo die betr. Raterteilung geschehen könnte —, so würde sowohl dem Einzelnen wie der Allgemeinheit ein großer Dienst erwiesen werden. Jetzt ist am besten Zeit, wo der Friedhof neu eröffnet wird. Das würde auch auf die Hersteller und Lieferanten des Grabmades befruchtend wirken und die aller Kunst baren Denkmäler sicherlich vermindern.

Senator Dr. Stoos hält die letzte Anregung des Vorredners für beachtenswert und auch den einen Teil des Antrages Wissells für berechtigt.

Pastor Evers verteidigt die Fassung der Kommission und meint, daß in derselben ein sozialer Fortschritt zu finden sei, da auch der Klasse B die Erlaubnis zur Errichtung von Denkmälern überhaupt gegeben wird und nicht nur zur Errichtung von Kreuzen, wie das bisher der Fall war. Die Errichtung von Gittern auf den Gräbern unter B verbiete sich in Rücksicht auf die schmalen Zwischenräume. Die letzte Anregung des Herrn Wissell kann ich nur unterstützen.

Der Antrag Wissell wird darauf angenommen.

Beim § 20 nimmt das Wort

Wissell: Daß das Klassenwesen bei der Bestattung beibehalten worden ist, macht für uns die Annahme der Vorlage absolut unmöglich. Ich sagte schon vorhin, daß beim Tode die Vorrechte des Besitzes aufhören müssen. Aber selbst diesem Gleichmacher gegenüber, der keinen Unterschied des Besitzes, Standes und der Person kennt und an alle gleich herantritt, wollen Sie nun in der Bestattung noch Unterschiede machen. Und recht unsympathisch berührt es, daß die Kirchhofsbehörde, deren Mitglieder, die die Majorität der Behörde bilden, Abgeordnete der Kirchengemeinden sind, sich veranlaßt gesehen hat — wie auf Seite 16 der Drucksache Nr. 4 ausgeführt ist — der in Etwas angeregten Verringerung der Klassen unter eingehender Darlegung der Unterschiede der einzelnen Klassen zu widersprechen. Nach den Lehren des neuen Testaments wird ja nun zwar ein Reicher schwer in das Himmelreich kommen und eher noch ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, und wenn Sie durch das Konfervieren dieses Klassenwesens bei der Bestattung rein äußerlich schon anzeigen wollen, wer am ehesten Unrecht hat, in das Himmelreich zu kommen, so muß das Ihnen ja überlassen bleiben, aber zumeist ist lediglich häßliche Brunkfucht und überhebender Hochmut die Ursache, den Toten im Brauntfarg und in der höheren Klasse zu bestatten, im Gegensatz zu dem Armen, der — wie das Volk sagt — im Kalenquetter und in der untersten Klasse bestattet wird. Das durch das Klassenwesen ermöglichte Brunkbegräbnis, das gemissermaßen höhnend dem Zufuhrer ausruft: Sieh her, du armer Wicht, wie reich der Verstorbene gewesen, entspringt sicher in der Mehrzahl der Fälle keinem Ausfluß ethischen Gefühls. Es mag ja ziemlichen Scharfsinn erfordern haben, die Unterschiede jeder Klasse schon äußerlich zur Erscheinung zu bringen, daß Jeder dadurch gleich Gelegenheit hat, die Größe des Portemonnaies des Verstorbenen abzuschätzen, aber irgend welche Berechtigung erkenne ich der Klasseneinteilung nicht zu. Betrachten Sie doch einmal die zuerst in diesen Paragraphen erwähnte und im § 47 dann näher ausgeführten Unterschiede, einem Toten gegenüber, vom Leichenwagen mit Ueberdachung, mit Sammtbehang, vier Pferden des Wagens, vier Führern, den zwölf Beigebegleitern in weißer Halsbinde, Federbarett mit Flor bis zum Leichenwagen ohne Ueberdachung und kleinerem Leichenbehang, Kutschler — der genügt schon von der vierten Klasse an — und sechs Leichenbegleiter mit Zylindern — aber nicht der Art, wie Sie sie dort glängen sehen, sondern an das Fell eines armen Fuchses erinnernd — es ist geradezu empörend, wenn man diesen Unterschied gemacht sieht. Es gibt allerdings eine Art Klassenwesen, das auch unseren Beifall finden würde — nachdem nun einmal die Unentgeltlichkeit der Bestattung abgelehnt ist — Klassen nicht in der Art der Bestattung, sondern Klassen in der Bezahlung ein und derselben Art der Bestattung, abgestuft, nach dem Einkommen, oder meinetwegen des Vermögens. Wenn wir hoffen könnten, dafür die verehrliche Bürgerschaft zu gewinnen, so würden wir Einkünfte in diesem Punkte erzielen können. Ich möchte es aber Ihnen überlassen, diesbezügliche Anträge zu stellen, es würde zweifellos einen guten Eindruck machen, wenn es geschähe, ich beantrage nur die Beseitigung des Klassenwesens und zwar das Folgende: 1. In der Ueberschrift des § 20 wird dem ersten Worte: „Begräbnisklassen“ vorangestellt: „Beseitigung der“. 2. Der erste Absatz des § 20 lautet: „Die Bestattungen geschehen nicht nach Klassen.“ 3. Dem Vorstehenden entsprechend ist die Begräbnisordnung redaktionell zu ändern.

Der Antrag wird abgelehnt.

Bei § 24, der von der Größe der Särge handelt, beantragt

Zichlermeister Schwarz, die Höhe der Särge auf 90 und 85 Zentimeter zu bemessen, da die im Entwurfe vorgesehene Höhe nicht genüge.

Der Antrag wird angenommen.

Zu § 33 führt aus

Wissell: Wenn ich auch befürchte, vergebens zu sprechen, so will ich doch nochmals die Meinung vertreten, die ich schon am 11. Juni hier zum Ausdruck brachte und auf die ja die Kommission des Bürgerausschusses eingegangen ist, wenn auch nur durch die Bemerkung, daß sie meine Kritik nicht für begründet anerkennen könne. Sicher hat die Kommission gemeint, der Kritik die Spitze abbrechen zu können, indem sie die Freigabe der Leichenhallen auch für

andere als kirchliche Feiern beantragt hat. Das ist gewiß eine Verbesserung der Sachlage, sie rechtfertigt jedoch nicht, den Bau eines nur einzelnen, allerdings dem größten Teil der Gemeinde, zur Verfügung stehenden Gebäudes. Deshalb er dies nicht rechtfertigt, habe ich am 11. Juni gesagt, ich will es heute nicht wiederholen. Man hat an anderer Stelle (Lübische Blätter, Nr. 26, 4. Juli) eingewendet, wenn meine Meinung richtig sei, müßte sie folgerichtig dahin führen, in Zukunft auch keine Unterstellungen mehr an andere religiöse Gemeinschaften zu gewähren. Es ist Bezug genommen auf die römisch-katholische und die israelitische Gemeinde, denn auch diese Aufwendungen würden oder werden gewährt aus Staatsmitteln, also „aus Mitteln, zu denen alle beigetragen haben.“ Das ist gewiß richtig und wenn dieser folgerichtige Standpunkt in Lübeck eingelagert würde, würde das meine Weisheit finden. Es wurde gesagt, daß die Bürgerschaft stets den Standpunkt vertreten habe, auch die Kulturgemeinde der in unserem Freistaat anerkannten Religionsgemeinschaften durch Bewährung von öffentlichen Mitteln zu fördern, wenn ein öffentliches Interesse vorlag oder vorzuliegen schien. Es wird Ihnen nun wohl äußerst schwer fallen, ein öffentliches Interesse in diesem Falle nachzuweisen, denn es liegt ja um so weniger vor, wenn die Leichenhallen allen, auch den Religionsgemeinschaften zur Feiern zusetzen. Dann noch den christlichen Gemeinschaften etwas Besondere zu bieten, ist sicherlich nicht — auch von Ihrem Standpunkte — erforderlich. Begründen könnte man es dann nur mit der Behauptung, daß eine Feier in der Leichenhalle nicht würdig genug sei. Dann muß dies aber auch für alle gelten, und meint der Staat hier Vorbehalte treffen zu sollen, dann hat er sie auch für alle zu treffen und sie nicht nur auf die den christlichen Bekenntnissen Angehörigen zu beschränken. Prinzipielle Bedenken gegen die Ueberlassung der Kapellen an Alle sind nun auch gar nicht erhoben. Können ja auch gar nicht erhoben werden angesichts der Tatsache, daß das von mir gewünschte an anderen Orten längst besteht, so in Hamburg und München. Nur praktische Bedenken sind gegen die von mir erstrebte Regelung angeführt; zum Beispiel ob die christliche Bevölkerung sich in eine solche Neuordnung hineinfinden würde. Man mache dieselbe doch nicht schlechter als sie ist, sie wird doch anderen gewiß das geschehen, was sie selbst für erforderlich hält. Wenn man das Bestehen von Trauerhallen auswärts damit abtun will, daß man sagt, Sitte und Gewohnheit seien eben überall verschieden, so spricht man damit zugleich aus, daß es ernste stichhaltige Gründe gegen meine Auffassung nicht gibt und ich meine, es ist sicher, bessere Sitte und bessere Gewohnheit auch anderen zuzugestehen, was man selbst wünscht, als andere von der Benutzung des für sich Erforderlichen auszuschließen. Meint man deshalb, daß für eine Begräbnisfeier der Staat einen würdigen Raum stellen soll, genügt nicht die Leichenhalle, dann kann § 33 der Begräbnisordnung in dieser Fassung billigerweise nicht bleiben.

Die Senatsfassung wird hierauf angenommen.

Bei § 46 u. 47 bemerkt Wissell: Sie wollen hier die recht unsoziale Einrichtung treffen, daß die Gebühren in 5 Abstufungen, je nach der Art der Gräber, gezahlt werden sollen. Ich habe bei § 20 schon angeregt, die Gebühren nach dem Einkommen abzustufen. Dabei ließen sich denn für die untersten Steuerstufen die Gebühren ganz beseitigen. Weides würde nichts neues sein, neues auch nicht für Deutschland, denn auch in deutschen Städten, so in Gera, besteht ein Verfahren, wonach alle Unterstützungsmöglichkeiten und deren Angehörige bis zur Steuerstufe von 500 bis 650 Mark Begräbnis-Gebühren nicht zu entrichten haben. Auch die der Steuerstufe von 650-750 M. angehörenden Unterstützungsmöglichkeiten nebst Angehörigen haben den gleichen Anspruch, sofern sie Sterbegeld aus einer Kranken- und Sterbekasse nicht erhalten. Eine solche Berücksichtigung der ärmeren Bevölkerungsklassen erscheint mir in jeder Beziehung wünschenswert. Lübeck würde da einen Weg beschreiten können, den andere Städte ebenfalls im Interesse der Minderbemittelten schon beschritten haben. Ich will nur die Städte Halle, Magdeburg, Görlitz, Breslau nennen und in seiner neuen Friedhofsordnung hat auch Frankfurt den Weg beschritten.

Der Antrag wird abgelehnt.

Bei § 48 beantragt Wissell, daß von der Errichtung von Denkmälern keine Abgaben gezahlt werden. Senator Dr. Stoofs: Dadurch würde der Stad ein Einnahmeausfall von 4500 M. erwachsen.

Pastor Coers: Wissell will mit seinen Reden nur nach außen Einbruch machen, ohne Rücksicht auf die finanziellen Folgen.

Wissell: Ich frage nicht nach äußerlicher Wirkung (Stürmische Oho-Rufe), sondern spreche nach meiner Ueberzeugung und wie mir der Schnabel gewachsen ist. Ob Ihnen das paßt oder nicht, ist mir gleichgültig.

Bei der Beratung des Voranschlags beantragt Kahns eine Erhöhung des Gehalts der übernommenen Saratäger auf 1500 M.

Nach einer Erwiderung durch Senator Dr. Stoofs wird der Antrag Kahns abgelehnt.

Die Senatsvorlage wird darauf in der Gesamtabstimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Um 10 1/2 Uhr wird die Versammlung vom Vorsitzenden auf nächsten Montag 6 Uhr vertagt.

## Lübeck und Nachbargemeinden

Mittwoch, den 19. September.

**Achtung, Polzarbeiter.** Nach Aufhebung des Streiks sind die Kollegen ausgesperrt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Hülsenarbeitern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

**Achtung, Fluskschiffer!** Ueber den Betrieb von A. Wolff & Co. ist die Sperre verhängt.

Die Bürgerschaft trat am Montag erstmalig nach den Ferien wieder zusammen. Die Mitglieder waren in der gewohnten Zahl anwesend, d. h. es waren noch nicht 80 von ihnen erschienen. Zunächst gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der inzwischen verstorbenen Herren Schwarzkopf, Bernstein und Steffen. Dann kam es zu einer Kontroverse zwischen dem Rechtsanwalt Dr. Wittern und dem Genossen Wissell wegen der Behauptung des ersteren, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Seine der Helfersbender der Serienloschwindler gewesen sei. Dr. Wittern wollte alles nicht so böse gemeint und verschiedene Überhaupt nicht gesagt haben. Indirekt bezeichnete er seine früheren Ausführungen als Mist, wogegen absolut nichts einzuwenden ist. Genosse Wissell konnte an der Hand des Stenogramms und der Zeitungsberichte nachweisen, daß die ehrenrührigen Beschuldigungen gegen Seine tatsächlich, allerdings grundlos erhoben sind, und führte den Anwalt des Rechts gründlich ab.

Die inzwischen vorgenommene Wahl des zweiten Vorsitzenden Stellvertreter für den verstorbenen

F. W. Schwarzkopf hatte das Resultat, welches die Spaten bereits vorher von den Dächern piffen, nämlich daß Goldschmid Buchwald gewählt wurde. Natürlich nahm derselbe den Posten mit den üblichen Dankesworten an.

Von den Senatsanträgen, die zur Beratung gelangten, beanspruchte einzig und allein die Neuregelung des städtischen Begräbniswesens ein größeres Interesse. Der wesentlichste Paragraf desselben lautet: „Das städtische Begräbniswesen wird zu einem vom Senat zu bestimmenden Zeitpunkt durch die Stadtgemeinde übernommen und von diesem Zeitpunkt ab durch die Friedhofsbehörde verwaltet. Der Vorwerker Friedhof geht in das Eigentum der Stadtgemeinde über, von der Friedhofsbehörde ist dafür an das Finanzdepartement ein Kaufpreis von 11500 Mark zu entrichten.“ Bisher unterstand das Begräbniswesen den kirchlichen Behörden. Genosse Wissell benutzte die Gelegenheit, um die kirchliche Sonde an die bisher herrschenden rückständigen Zustände zu legen, die man auch in die Zukunft hinüber zu reiten versuchte und die der reaktionären Zusammenlegung der Bürgerschaft auch gerichtet hat. Besonders die Verdrängung nach Klassen, in der, wie ironisch ausgeführt wurde, jedenfalls schon äußerlich angedeutet werden sollte, war ins Sinnreich kamme — nach der Bibel gelangt eher ein Kameel durch ein Nadelohr, als ein Reicher ins Himmelreich — wurde scharf gerügt und ein Antrag auf Beseitigung derselben gestellt. Es müßte nicht, daß unser Redner darauf hinwies, daß bereits in anderen Gegenden und Städten mit dem Massenwesen in der Verdrängung ausgedrückt sei, die Bürgerschaft, die aus Klassenwahlen hervorgegangen ist, will auch im Tode noch zeigen, daß es bevorrechtigte Klassen gibt und lehnte deshalb den Antrag unserer Genossen ab. Interessant und bezeichnend war es, daß Pastor Weder ebenfalls die Abschaffung der Klassen als ideal bezeichnete, dann aber für die Erhaltung derselben eintrat. Die Unentgeltlichkeit der Beerdigung ist natürlich bei den Einklassigen am wenigsten Gegenliebe. Die Herren können es ja bezahlen, und was kümmert es sie, wenn der Proletarier sein letztes hergeben muß, um seine Toten zur letzten Ruhe bestatten zu lassen. Ungeregt wurde es auch von seiten unseres Redners, nachdem die Unentgeltlichkeit des Begräbniswesens abgelehnt war, die Kosten der Beerdigung nach dem Vermögen oder nach dem Einkommen zu betreffen und dabei nur eine Klasse einzuführen. Hierzu schwiegen sich die Herren aus. Zu einem Zusammenstoß zwischen Pastor Coers und dem Gen. Wissell kam es, als letzterer Steuerfreiheit für die Errichtung von Grabdenkmälern und Gittern forderte. Der Verkündiger der christlichen Lehre hielt es für angemessen, beweislos zu behaupten, Wissell halte seine Reden zum Fenster hinaus ohne Rücksicht auf die finanziellen Konsequenzen. Dabei handelte es sich in diesem Falle um ein Objekt von noch nicht 5000 M. Wenn es gilt für Fürstentempfehle, Festmahl, Regatten usw. große Summen, die von den Steuerzahlern aufgebracht wurden, wegzuwerfen, so sind die Herren gleich bei der Hand. Tritt jedoch jemand für Kulturforderungen ein, so redet er zum Fenster hinaus. Diese Tatsache ist bezeichnend für das Niveau der (angeblichen) Lübecker Volksvertretung. Daß es dem Pastor nicht an einer deutlichen Antwort seitens unserer Genossen gemangelt hat, versteht sich am Bande. Verschiedene Anregungen Wissells, so betr. den Grabschmuck, fanden auch die Unterstützung des Bürgerturns; sogar ein Antrag, der für alle Gräber Gitter und Denkmäler zulassen will, fand nach wirklamer Begründung Annahme. Ob damit in der Praxis viel gewonnen wird, steht jedoch auf einem andern Blatt.

Um 10 1/2 Uhr war die gesamte Vorlage, an die sich eine immerhin recht interessante Debatte geknüpft hatte, unter Dach und Fach. Darauf wurde die Sitzung auf den kommenden Montag vertagt.

Herr Weigel „berichtigt“ in einem hiesigen Blatt die auch von uns gebrachten Angaben des Försters Schulz von Hohemeile über die bekannte Schießerei dadurch, daß er erklärt, der Förster hätte diese Darstellung erstonnen, „um seine rechtswidrigen Handlungen in ein anderes Licht zu stellen.“ Da der Förster bereits Anzeige erstattet hat, und Weigel selbst erklärt, er habe bereits wegen widerrechtlicher Wegnahme des Bewehrs, Mißbrauchs der Amtsgewalt, Hausfriedensbruch unter Mitführung von Waffen wegen dieser Uebergriffe gegen beide Förster Strafantrag gestellt, so dürfte jedenfalls noch an Gerichtsstelle die Sache aufgekärnt werden. Was sehr zu wünschen ist, zumal in Rücksicht auf den früher gegen den „Volksboten“ geführten Prozeß.

Die Kommerzbank, eines der größten Bankinstitute unserer Stadt, kann am heutigen Tage auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken.

**Arbeitererfiske.** Zwei Unfälle ereigneten sich am Dienstagmorgen auf der Kochschen Schiffswerft. Der an dem zur Reparatur dortselbst liegenden Dampfer „Luna“ mit dem Loschlagen von Platten beschäftigten Rister Schindl erlitt infolge eines Pressschlages eine arge Verletzung im Gesicht. Durch den zurückschnellenden Vorschlaghammer wurde ihm eine klaffende Wunde unterhalb des rechten Auges beigebracht. — Dem mit dem Aufhieven von schweren Planken beschäftigten Arbeiter Kleinfeld wurde durch eine aus der Schlinge schießende und aus beträchtlicher Höhe herabfallende Plank die rechte Fuß erhebtlich gequetscht. Ob der Fuß gebrochen ist, konnte infolge des Geschwulstes noch nicht festgestellt werden. Die beiden Verletzten wurden mittelst Droschke in ihre in Schwartau belegene Wohnung befördert.

**Konturseröffnung.** Ueber den Nachlaß des am 14. August 1906 zu Lübeck verstorbenen Kaufmanns Johann Heinrich Christian Wagner ist am 17. September 1906, nachmittags 6 Uhr 30 Minuten das Konturverfahren eröffnet worden. Der Kaufmann Müller in Lübeck, Glodengkerstraße 63, wurde zum Konturverwalter ernannt.

Die Wasserwärme des Frühlings betrug gestern 15 Grad.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat August acht Personen.

**Ein unverbesserlicher alter Sünder.** Der 76 Jahre alte Lösser Ludwig Poppe, der etwa 40 Jahre im Strafanstalten zugebracht hat und am 1. d. Mts. aus dem hiesigen Zuchthaus entlassen wurde, benutzte seine Freiheit sofort, um hier Betrügereien in großem Umfange zu betreiben. Er lernte hier einen Geschäftsmann kennen, stellte sich ihm als ein mehrfacher Millionär, der soeben erst aus Amerika zurückgekehrt war, vor und wirkte seine Rolle so geschickt zu spielen, daß ihm seitens des neu erworbenen Freundes unbedingtes Vertrauen entgegengebracht wurde. Zunächst versprach er dem Geschäftsmann, ihn zum Erben eines Teiles seines Vermögens, im Betrage von 100000 Mark, einzusetzen und dies in den nächsten Tagen gerichtlich festsetzen zu lassen. Dann mietete er die ganze erste Etage im Hause seines Freundes, die er in großmütiger Weise sich selbst in Stand setzen lassen wollte, wie er auch das ganze Haus von Grund auf durch Handwerker restaurieren lassen wollte, wie er auch das ganze Haus von

Grund auf durch Handwerker restaurieren lassen wollte. Zu diesem Zweck kaufte er in einer hiesigen Tapetenhandlung — natürlich auf Kredit — für 1500 M. Tapeten, Portieren, Teppiche, Läufer, kurz alles, was in diesem Geschäft an Gegenständen zur noblen Ausstattung einer Wohnung zu haben war. Bei einem Möbelhändler bestellte er für 2000 M. Mobilien, auch für Handwerker, die das Haus restaurieren sollten, sorgte er durch Bestellung derselben. Die Familie beobachtete er ferner mit Kleidungsstücken, die er in einem hiesigen Garderobengeschäfte auf Kredit entnahm. Sich selbst liebte er bei dieser Gelegenheit mit ein. Auch mit teuren Geschenken wartete er auf, indem er in einem hiesigen Uhrengeschäfte für 250 Mark Uhren etc. entnahm und seinen Freunden schenkte. Dem Geschäftsmann zeigte er die Rechnungen über seine großartigen Einkäufe vor, und bestärkte diesen umso mehr in dem Glauben an den Reichtum des reichen Wohlthäters. Am Sonnabend, 15. d. M., entsetzte sich der Betrüger bereits früh um 7 Uhr unter der Maske, nach dem Bahnhof und zur Kommerzbank gehen zu wollen. Von der Bank wurde er gegen 9 1/2 Uhr mit reichlichen Geldmitteln zurückgekehrt und dann seine Freunde reichlich beschenken. Poppe kehrte aber von diesem Ausgange nicht zurück. Als nun der Geschäftsmann in der Vertikowstraße, die er dem Banner eingeräumt hatte, nachsah, ob Poppe seine vielen Skavris mit Wertpapieren darin gelassen habe, bemerkte er, daß sein eigenes Sparlaffenbuch über 103 M. verschwunden war, und daß seine Taschenuhr. Nunmehr stellte sich heraus, daß Poppe das Geld bei der Sparkasse erhoben hatte, und auf und davon gegangen war. Außer dem leichtgläubigen Vermieter sind auch mehrere Geschäftsleute geschädigt.

**ph. Nekrologisches Diebstahl.** Der größte Teil der in dem in Hamburg hirtalegale Patete des Einbrechers mit gefundenen Sachen sind, wie festgestellt ist, einem Kaufmann in Wandsbek gestohlen worden.

**ph. Tödlicher Unglücksfall.** Am Montag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr verunglückte auf dem Mecklenburger Rangierbahnhof ein Maschinenwager dadurch, daß er, auf dem Trakt des Tendlers einer Lokomotive stehend, bei der Ausfahrt derselben aus dem Lokomotivschuppen zwischen einen Weiler des Ausfahrttores und den Tender geriet und hierbei durch die Querschwinge des Brustkorbes und der inneren Organe davontrug, daß er nach einigen Minuten verstarb.

**ph. Ermittelt und festgenommen wurden:** Ein Seemann aus Holsdorf, der seitens der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft in Schwerin wegen schweren Diebstahls stedbriechlich verfolgt wird und ein Zimmergeselle, der seitens der Königlich Staatsanwaltschaft in Kiel wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit stedbriechlich verfolgt wird.

**ph. Entwendete Handschuhe.** Aus einem Hause der Wakenstraße wurde am 17. d. Mts. eine lederne Handtasche, in der sich Handarbeiten, und ein längliches braunes Lederportemonnaie mit 11 M. in Silbergeld, sowie andere Kleinigkeiten, als ein kleines Trennmesser, verschiedene Nadeln, Kröpfe etc. befanden, entwendet.

**ph. Ertrunken.** Augenscheinlich aus Uebermut stürzte sich gestern nachmittag gegen 5 Uhr ein hiesiger Malergeselle zweimal in den Teufel Teich. Das erste Mal gelang es in der Nähe befindlichen Personen, ihn wieder herauszuziehen, während er das zweite Mal seinen Uebermut mit dem Leben bezahlen mußte. Der Uebermütige befand sich in betrunkenem Zustande.

**ph. Diebstahl.** Die Ehefrau eines hiesigen Handlungsgeschäftes, welche sich eine Taube rechtswidrig angeeignet, wurde wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht.

**Travemünde.** Straßenverre. Wegen vorzunehmender Plasterungsarbeiten wird die Straße „Bordereiche“ in Travemünde von der Rose ab bis zur Neustraße vom 19. d. Mts. bis auf weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

## Parteigenossen! Trinkt kein Lagerbier.

**Gutin.** Vom Bierkrieg im Fürstentum. Die Versammlung der Wirte des Fürstentums Lübeck nahm folgende Resolution an: „Die am 17. d. M. auf dem Gleichendorfer Bahnhof tagende Wirterversammlung, welche von vielen Vertretern des Fürstentums und der Stadt Lübeck besucht war, faßte folgenden Beschluß: „Solange gegen die Ringbrauereien gemeinsam zu kämpfen, bis dieselben auf den alten Preis des Bieres zurückgegangen oder annehmbare Bedingungen gestellt haben. Andernfalls mit aller Kraft darauf zu dringen, im Fürstentum eine Vereinsbrauerei ins Leben zu rufen.“ Als offizielle Vertreter des Vereins der Wirte für das Fürstentum Lübeck zu den Versammlungen des Lübecker Wirtvereins wurden Stamm und Heuer Schwartzau und als Vertreter Biquart Schwartzau gewählt.

**Hamburg.** Zum Streik der Rüper. In der am Montagabend in der „Neuen Welt“, Fehlandstraße, abgehaltenen Versammlung wurde nach lebhafter Diskussion folgender Beschluß gefaßt: Die Versammlung erklärt den Streik für aufgehoben. Die streikenden Kollegen nehmen am Dienstag morgen, 8 Uhr, auf ihren früheren Arbeitsplätzen die Arbeit wieder auf für den Minimallohn von 5,25 pro Tag. — Vom Schlauchfeld der Arbeit. Auf dem am Peterstraße, Schuppen 29, liegenden Hamburger Dampfer „Baros“ wurde eine Maschinenfiste von 1200 Pfund über den Tunnel mittels der Winde des Raums 4 in den Raum 3 gesetzt. Im Raum war es sehr glatt, da dort Balmöl gelegen hatte. Bei dieser Arbeit schlug die Fiste herum und es geriet der Schauerwurm H. Jensen zwischen Tunnel und Fiste, wofolbst er auf der Stelle totgequetscht wurde.

**Kiel.** Der Bierkrieg ist auch hier begonnen worden. In fünf großen öffentlichen Versammlungen, die in den Stablämmen „Englischer Garten“, „Kloster“, „Gloster“, „Kaiserhof“ und „Frisch Gasthof“ in Wellingdorf stattfanden, wurde Einspruch gegen die Bierversteuerung eingelegt. In den angenommenen Resolutionen wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeiterchaft sich des Biergenusses in solchen Wirtschaften enthalten solle, wo weniger als 1/4 Liter für 10 Pf. verschenkt werden. Zur Ausübung einer Kontrolle wurden Kommissionen gewählt.

**Hbz.** Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in der Bergstraße; dort wurde auf seinem Hofe der Arbeiter Anderson mit gebrochenem Genick und

Schweren Gesichtverletzungen tot aufgefunden. Derselbe war mit einem Kollegen bei der Ausbesserung seines Stallbodens beschäftigt und war zur Herbeiholung von weiterem Handwerksgerät nochmals vom Dache heruntergestiegen. Nachdem längere Zeit verstrichen, ohne daß er zurückgekehrt war, wollte der Arbeitskollege selbst den Gegenstand herbeiholen und fand nun A. auf dem Hofe blutüberströmt tot liegen. Der so jäh Verstorbene hinterläßt eine Witwe und zwei Kinder.

**Beste Nachrichten.**

**Breslau.** Hier begann gestern der Prozeß gegen 48 Angeklagte, die an dem fogen. Krawall auf dem Striegauer Platz am 19. April teilgenommen haben sollen. Der Prozeß wird mehrere Tage dauern.

**Melbitz.** Der Tagelöhner Dien, der angetrunken seine Familie bedrohte und sein fünfjähriges Kind mit tosendem Gemüte den Kopf verbrühte, erhielt von einem herbeigerufenen Schussmann, den er durch einen Messerstich verletzte, einen Revolver schuß in den Unterleib. Der Tagelöhner ist an der erhaltenen Verletzung gestorben.

**Cannes.** Ein heftiger Waldbrand kam in Bois Ballas zum Ausbruch. Das Feuer sprang auf weitere Waldbestände über und vernichtete etwa 20 000 Hektar Wald und droht sich noch weiter auszubreiten. In Bagnol kamen zwei Frauen in den Flammen um.

**Newport.** Ein Passagierzug der Nord Island Pacific Bahn stürzte bei Dover (Oklahoma) in den Cimarronfluß, wobei hundert Personen ertranken.

**Hongkong.** Ein schwerer Taifun hat gestern vormittag im hiesigen Hafen großes Unglück angerichtet. Derselbe vernichtete alles im Hafen. Viele Schiffe sind schwer beschädigt, darunter der deutsche Dampfer „Johanne“ und der britische Dampfer „San Cheung“. Alle Geschäfte in Hongkong stehen still. „Johanne“ war von Deli auf Java am 1. August abgegangen. Er wurde im Jahre 1903 erbaut mit einem Gehalt von 962 Tonnen, er ist 255 Fuß lang und

35 breit. Eigentümer ist M. Jepsen. Im ganzen sind ein Duzend Dampfer durch den Taifun gesunken. Der Dampfer „Johanne“ wurde auf den Strand bugsiert, um sein vollständiges Wegsinken zu verhindern. Der deutsche Dampfer „Apenrade“ befindet sich im Sinken. Die deutschen Dampfer „Signal“, (ebenfalls M. Jepsen), „Petra“ und „Emma Lupen“ sind gestrandet. Der Verlust an Menschenleben wird auf 500 geschätzt. — Weiteren Telegrammen aus Manila zufolge dauerte der Taifun 2 Stunden. Alle Geschäfte der Stadt Hongkong stehen still. Die britischen Dampfer „Kwong Chow“, „San Cheung“ und „Wing Hai“ gingen im Hafen unter. Ferner strandeten die britischen Dampfer „Monteagle“ und „Fatsan“, von dessen Mannschaft nur der Steuermann und der Bahlemeister gerettet werden konnten. Ebenso strandete der amerikanische Dampfer „Sitchock“ (?).

**Sarg-Magazin**  
Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**  
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.  
Eisene Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Willem Haverkost to stien am 19 September katifindenden Geburtsdag en donnerdes doch Nu ra mal.

Ein freundl. heizb. leeres Zimmer zu vermieten zu sofort oder später Glandorffstraße 25. II.

Zu sogleich oder 1. Oktober kleine Zweizimmer-Wohnung Nr. 125. — Nr. Petersgrube 11, III. Zu melden Obertrave 8.

Fortzugshalber zum 1. November eine Zweif. Stubenwohnung zu vermieten. Näheres Klappenstraße 18. II.

Gesucht ein einfaches Zimmer mit Kleiderkrant, nördliches St Lorenz, Preis 2,50 Ang. u. E 50 an die Exp. d.

Gesucht wegen Verkauf des Hauses eine kleine Wohnung bis 150 M. Off. u. O 38 an die Exp. d. Bl

Gesucht zu sofort ein junger Knecht Fadenburaer Allee 57 a.

Gesucht zu sofort oder 1. November ein kräftiger Knecht welcher mit Pferden umzugehen versteht. H. L. Wiegels, Fischergrube 61.

Gesucht zum 1. November nach Hamburg ein nettes junges Mädchen für Laden- u. Hausarbeit bei Familienanschluss und 60 Taler Lohn, keine Wäsche Näheres Dorneststraße 38 b

Zu kaufen gesucht eine eiserne guterhaltene Drehmangel, kleine u. große eiserne Gartenbarf Angebote mit Preis u. N. 75 an d. Exp. d. Bl

Umzugshalber zu verkaufen mehrere alte Möbeln, 2 Schränke, Bettstellen, Tisch usw. Arminstraße 36.

Sofa, Sofa Tisch, Tischkrant, 1 1/2 schlaf. starke Bettstelle, altes Bettzeug. Großer Kiebau 4.

Zu verkaufen 1 Bettstelle, 1 Waschtisch, fast neuer Nachstuhl, einfacher Triumphstuhl. Schützenstraße 45 a. part

Zu verkaufen ein fast neues rotes Kleid und eine Kammborte. Näheres Ludwigstraße 3, 1. Et.

Schm. Zwerg-Spikbündin billig zu verkaufen. Loignitzstr. 3, 2. Et.

Schöne Natur-, Wald- und künstliche Kränze von 50 Pfg. an. A. Bühse, Ludwigstr. 72, Broktingt

**Koksries**

von Ia. westfälisch. Hartkoks, bestes und billigstes Feuerungsmaterial für kleine Heizungen. Zentner frei Haus Nr. 1. — ab Lager Drehbrücke 90 Pfg.

Fernruf Christian Gäde 242. Kontor Fischergrube 4 und Lager bei der Drehbrücke.

**Nur beste nordische Kronsbeeren**

täglich frisch, versendet per Post und Bahn zum stets billigsten Tagespreise

Ludwig Hartwig, Obertrave 8.

**Die Rechte u. Pflichten des Mieters.**

Von Richard Lipinski. 20. Auflage. Preis 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Kohlenstraße 50.

**H. E. Koch's Möbelhäuser, Lübeck,**

- 1tes Geschäftshaus Marlesgrube 45,
- 2tes Geschäftshaus Marlesgrube 40,
- 3tes Geschäftshaus Marlesgrube 11

sind, was Auswahl und Preise anbelangt, in jeder Beziehung „auf der Höhe“.

Täglich Eingang von Neuheiten in Polster- und Kastenmöbeln in den vielen verschiedenen Holzsorten.

Schlafstubeinrichtungen hochlegant, echt und gemalt, zu staunend billigen Preisen. Essstubeinrichtungen, sowie Herrenzimmereinrichtungen aus Eichenholz in allen möglichen Farben, sehr feiner und moderner Geschmack, sehr billig.

Schreibtische, mit und ohne Aufsatz, Schreibstühle, Aktenschränke, Stageren, Bücherschränke, Buffets, Speise-Anschreibtische, sowie Stühle, Stühle in unerreicht großer Auswahl und zu allen Preisen vorrätig.

Beehren Sie H. E. Koch's Möbelhäuser mit Ihrem Besuch und achten Sie genau auf die Hausnummer 11 und auf den richtigen Hauseingang, da mit dem unmittelbar daneben liegenden Möbelgeschäft wiederholt Verwechslungen vorgekommen und diese Irrungen oftmals zu spät aufgeklärt worden sind.

Erhielt wieder eine große Partie von der

**schönen Butter zu Mk. 1.25**

in tadelloser Qualität, worauf hiermit besonders aufmerksam mache.

Fernsprecher 473. Th. Storm, Königstraße 98.

Die für Mittwoch angesetzte  
**Gemeinsame Versammlung**  
des Vereins der Lübecker Wirte und des  
Vereins der Gast- und Schankwirte für Lübeck und Umgegend  
findet erst  
am Freitag den 21. September 1906, nachm. 4 Uhr  
beim Kollegen **W. Kempfer**, „Bürgerverein“,  
Lübecker Wirte-Verein. Verein der Gast- u. Schankwirte für Lübeck u. Umgegend.  
Der Vorstand. Die Siebener-Kommission.

Zum Umzug auf Kredit  
**Möbel**  
wöchentl. 1 Mark Abzahlung an.  
**Ohne Anzahlung**  
für alte Kunden.  
Betten, Teppiche, Gardinen, Portiären, Herren- und Damen-Garderoben  
**S. Sachs**  
Kredithaus Hüxst. 41.

Billig! Große saure Perlinge, fein Billig! fein mariniert, à St. 5 Pfg. Wiederverkäufer billiger. Fischergrube 61.

**H. Wullenweber**  
(Kiesewetter's Klubhaus)  
empfiehlt seine Lokaltitäten.  
Saal mit fester Bühne. Klubzimmer für Bälle, Versammlungen u. Hochzeiten.

**Carl Folkers Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen. Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie. Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig. Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen. Bei Barzahlung Rabatt. Teilzahlung gestattet. Gebe rote Lubeca-Marken.

Krummesser und Buntekuh-**Doppel-**Kümmel, Flasche 60 Pfg. Auf jede Flasche 2 Rote Lubeca-Marken.

Johns. Breede, Dannewitzgrube 37.

**Kakao**  
garantiert rein  
per Pfund 100, 120, 160 Pf.  
**H. Bülck**

Fernspr. 149. Breitestr. 54.

**Achtung Maler!**

**Versammlung**  
am Donnerstag den 20. d. M.

abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52

Tages-Ordnung:  
Abrechnung vom Streif. Aufgabe der Lohnkartei und Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend notwendig!  
NB. Die noch nicht abgelieferten Statist. bogen und Streifbonsarten sind unbedingt mitzubringen.

Der Vorstand.

**Zentralverband der Zimmerer**  
Deutschlands  
(Hauptstelle Lübeck)

**Versammlung**  
am Donnerstag den 20. Sept.

abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52

Tages-Ordnung:  
1. Verhandlungsangelegenheiten  
2. Annahme von Mitgliedern.  
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

**Arbeiter-Abstinenz-Bund.**

Regelmäßige Mitgliederversammlung  
am Donnerstag den 20. ds. Mts.  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52

**Vogelschießen u. Ball**  
am Sonntag den 23. Septbr.

Anfang des Schießens nachmittags 2 Uhr. Von 7 Uhr an: BALL. Einlage 1 Mt.

Um zahlreichen Besuch bittet  
**F. L. Paetau, Finkenburg.**

**Hansa-Theater.**

Täglich:  
**Goldene Laube**  
Les 4 Charles  
Rolf Rafaely

Eva Nora Ibsen. Rich. Hungar. Optischer Berichterstatter. Deamando und Anny. Geschwister Bengston.

Borverkauf in Sager's Zigarren-Gesch.

In Vertretung.

Herr und Frau Randers sahen beim Morgentau als Anna, das Mädchen, aufgeregt ins Zimmer trat, einen Brief in der Hand: „Ach Gott, gnädige Frau, ich bring' da eben 'nen Brief: mein Bruder ist heut zu Besuch in der Stadt.“

„Und nun möchten Sie gern frei haben? Ja, was meinst Du, Emil?“

„Ich enthalte mich der Stimme. Kommen Sie: wenn es ein Bruder ist, — es ist doch ein Bruder, Anna?“

„Aber ganz gewiß, Herr Randers. Sie werden doch nicht schicktes von mir denken?“

„Schrecklich?“ Sie lachten alle drei. Und Frau Randers sagte: „Gehen Sie nur, wenn's auch bloß ein Cousin sein sollte oder ein Onkel-Bruder. Ja, mir geht es eigentlich famos. Ich bin heut gerade zum Wästelkasten aufgelegt.“

„Was meinst Du, Emil?“

„Wie können Sie mal im Restaurant sitzen, ges. h.“

„Ja, Restaurant?“ Frau Randers war sehr empört. „Nein, daraus wird nichts. Oder willst Du mir mein ganzes Verbringen verbieten? Er robe auf's Recken, ich ich mich. Es gibt Spargelkump, Hühner und jaugen Kopf Salat. Das verstehtst Du doch ja?“

Randers hatte sie mit einem Blick auf die Uhr erholte: „Berechnen? In wo? — Berechnen!“

„Da fällt mir ein: ich würde ja gern nicht an Tisch kommen können. Es liegt eine wichtige Angelegenheit im Hause.“

„Was, Emil? Was ist das, ich erzählst mir doch nicht?“

„Ich will's Euch heute aber gerade mitteilen. — Ja, Thara ebenfalls, Anna! Rästel Sie: vor so viel Mühe!“

„Ich lache über mich!“ behauptete Thara mit vortrefflich aufmerksamer Stirn. „Was mich bei dem Ansehen zu Haus ist?“

„Wann Sie wollen. Nehmen Sie mitbringen. Das Hausmädchen mit. Das istchen wird auch mitkommen. Das Pandum aber.“

„Aber was kann ich ja, wenn ich nicht an den Tisch gehen darf?“

„Haben Sie keine Angst? Ich bring' Ihnen auch ein Stückchen mit. — Heute will ich mal so mal, als ob Sie wäre. Ich glaube, wir beide müßten etwas schlafen.“

„Was sind Hoffnungen, was sind Erwartungen?“ sagte ihre Mutter.

„Da ist ja, ja? Da ist ja, ja? — Ja, ja, ja.“

„Nein, ja.“ Anna rief die Mädchen. „Aber wo ist die Uhr?“

„Aber was hat ich?“

„Was ist das, Emil?“

„Da fiedst ein Stückchen.“

„De Hören müßt' ich gerast haben.“

„Gehen Sie ja? Was ist das, Sie sind ja schon um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

zuzun. Dann hand sie sich eine tiefste Schürze um und stürzte sich in die Arbeit.

Brecht ging trotzdem alles in der nämlichen Weise vor sich; allmählich wurde sie nervöser, später wüthte sie. Aber es merkte sie gar nicht, wie schnell die Zeit verging. Die Frauen hörte sie dann die Schritte ihres Mannes auf dem Flur. „Bist Du es schon, Emil?“ Ein roter Kopf stürzte sie ihm aus der Kuchentür entgegen. „La komms ja so schnell heute.“

„Küch? Es ist noch zwei Uhr.“

„Unmöglich! Und ich hab' noch nicht mal gebüht. Aber gleich, werde nur einen Augenblick.“

Randers setzte sich ins Schlafzimmer und wartete. Er erwartete, daß er noch einen, bis eine Stunde dauern würde und die kleine Stühler auf dem Kammerflur mit sich zu kuffete er.

„Ja, ja!“ Brecht kam's aus der Küche. Dann ellipte, hastige Schritte. Gleich darauf die Schritte und Klappen, ein Aufstöhnen — ein gähnender Mund. „Stehst Du, das kommt von Deiner Treue!“

Dann hob Frau Randers die Schürze mit dem Fuß zu Boden. „Es waren noch keine Treue.“

Randers schaute sich nicht, sondern sah mit seiner Gasse auf den Boden.

„Brecht? Es war nicht. Mit der Uhrzeit sieht in dem ich einige Minuten zu spät gekommen. Ich bin ja nicht gekommen und das. — Ich bin ja nicht gekommen.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Ich habe ich gearbeitet, und nun kommt so ein Mann — pfui, pfui! Du solltest nur wissen, wo mir der Kopf steht!“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

„Nein, ja, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich.“

Die Heiterethei.

Von Otto Lindberg.

33 (Fortsetzung) „Missethater“ sagte sie, komisch aufsehend in die Höhe, dann nichts verstand das Gefühl seiner Bedrängung empfand. „Missethater?“ O, meine Anna, sagst sich in ihre Stimme, sag sich um mich. Sie sahen sich an, als wären sie zwei Menschen, die auf dem Wasser und Wasser im Meer. Aber mit dem Besitze da, wo ich froh bin, daß ich's so aufgebracht hab mit Bürgermütze und Tee! Und hätt' ich's nur merklich zu machen können, daß ich die G. hinhalt' hätt'. Und sie geben mir keine Willig auf Borg; ich weiß doch sehr, wenn ich für Geld welche kauft. Und das ist was auch alle. Aber abiliten ist ich doch nicht! Mich antworten zur Arbeit, das will ich meinethwegen noch. Und ich weiß nicht, wie ich das anfangen soll, daß ich zu den Danten soll sagen: Gebt mir Arbeit, wo sie sich vorher haben gekümmert um mich. Ja, antworten, das will ich noch tun um dem Besitze selbstwegen. Und das ist ich morgen; aber ich h'ndel ich nicht mehr dran. Die Gedanken machen einen d'perat. Gut; lassen sie äußerlich, so laß ich innerlich. Ein Ende müssen die D. mal sich schämen und nicht ich. Und nun sie das nicht, so tun sie was anders. Ich schief aber nun, und nun seid still. Ihr Gedanken, las' ich's euch zum 1. h'ndel, und so ist's und nun ist's fertig!

„Ich hab' mich nicht, sondern ich hab' mit seiner Gasse auf den Boden.“

„Ich hab' mich nicht, sondern ich hab' mit seiner Gasse auf den Boden.“

da war es doch so besser. Nun will ich mein Schreiben schließen in der Hoffnung, daß ich es bald erhalte. Adresse ist Georg Weidner 63 C., Barthstraße, Schillcolina, Dsho, Nordamerika."

Dieses obige Beispiel nicht auch manchem Arbeiter Bundesapostel, sowie jedem unorganisierten Arbeiter Anlaß zum Nachdenken geben?

Mit einem jener unvernünftigen Wähler, die sich besonders unter Arbeitern aller Branchen häufig genug finden, geht unser Bochumer Parteiblatt scharf ins Gericht. Es schreibt: In der jüngsten störrischen Konjunktur scheinen viele Bergleute sich als eine ganz besondere Heldentat anzuerkennen, wenn sie recht viele Ueberstunden wahren. Das Merkmal hierin hat aber jetzt wohl ein Bergmann aus Dahleusen gefunden, der im letzten Monat neben den 27 tausend Stunden noch seine 15 Ueberstunden, also sage und schreibe 42 Stunden vor die Kohle im Gebirge verfahren hat. In diesen 42 Stunden hat der Held einen Brutto Lohn von 286 Mark verdient, wovon ihm dann nach Abzug der hohen Kosten für Schuttmaterial usw. am Lohnstage 247 Mark, pro Schicht 588 Mark ausbezahlt wurden. Wir können die Frage der Frau dieses Arbeiters nicht, die sie an ihre Nachbarin richtet, verstehen, daß sie ihrem Mann fast gar nicht mehr zu Hause, geschweige denn Nachts im Bett hält. Was ist das für ein Leben? Der Mann hat, wie uns einige Bergleute versicherten, in ein dünnes Flöß mit wenig Luftzufuhr sieben mal in der Schicht geschossen. Wo andere Bergleute, die im selben Flöß arbeiteten, froh waren, wenn sie zwei mal tauchen noch aushalten konnten, schoß so ein Arbeiter sieben mal in der Schicht! Wir fragen einen jeden vernünftigen Menschen: Ist das nicht bezweifeltes Selbstmord? Müßte da nicht die Bergbehörde einschreiten? Aber die Bergbehörde scheint so etwas nicht zu sehen. Bei einer solchen Wählerlei kann doch unmöglich der Arbeiter mit der nötigen Sorgfalt arbeiten, die gerade die Bergarbeit erfordert. Deshalb sehen wir auch in der jüngsten Aufschwungsperiode die schreckliche Vermehrung der Unfälle im Bergbau. Und worauf kommt denn nun schließlich die Sache hinaus? Ganz einfach: der Wähler verdirbt das Gebirge, schädigt seine Kameraden, ruiniert in kurzer Zeit seinen Körper und läßt Frau und Kind im Elend zurück, die dann nicht selten der Armenpflege zur Last fallen. Im Bergmannsleben ist es eine bekannte Erfahrung, daß nicht selten bei hohen Löhnen herausgeschlagen, der Bäcker und Schufter sein Geld nicht bekommen kann. Solche Fälle lassen sich fast von jeder Grube anführen. Die Bergherren sehen dieses wahnsinnige Treiben natürlich mit Scham und Zorn zu, sind doch gerade diese Arbeitswürdigen die größten Feinde der Arbeiterfrage. — Wenn aber die Organisation gegen solche Wähler vorgeht und ihnen das Handwerk legt, kennen das die Arbeitgeber Beschränkung der Arbeitsfreiheit.

### Aus Nah und Fern.

Ungebühr vor Gericht. Eine grobe Achtungsverletzung gegen einen Gerichtshof beging diese Woche vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof — eine Schwalbe. Während der Verhandlung einer Diebstahlsache flatterte plötzlich durch ein offenes Fenster eine Schwalbe. Das Tierchen fühlte sich unter dem Schutze der Götin Justitia anscheinend ganz wohl, denn höflich zwitschernd flog es im Gerichtssaal umher. Versuche, das Tierchen zu entfernen, blieben erfolglos. Schließlich setzte sich die Schwalbe auf den über dem Richtertisch hängenden Beleuchtungskörper. Nach geraumer Zeit kam aus der Gegend, in welcher sich der Vogel häuslich niedergelassen hatte, plötzlich ein gewisses Geräusch, das mit klopfendem Geräusch auf den Richtertisch niederfiel. Es ist nach dieser geradezu wackeren Ungebühr vor Gericht wurde der Arbeiter zum Fenster hinausgejagt. Wäre die Schwalbe kein Vogel, so wäre ihr wohl die Freiheit genommen worden.

Ein kurioses Strafmandat hat der Amtsvorsteher von Hämerten ausgestellt. Es heißt darin: „Sie haben am 31. August am Gaussehaus Hasel mit ihr Rad gefahren ohne Licht an zu haben. Die Uebertretung wird bewiesen durch den Gendarmerieober aus Arneburg usw.“ Nachdem nun in der üblichen Weise darauf hingewiesen, daß der Geschädigte sich innerhalb einer Woche be-

schweren kann, kommt erst der richtige Humor zur Geltung. Der Herr Amtsvorsteher hat nämlich das Strafmandat mit dem Datum des 3. August 1906 unterzeichnet. Wenn im Arzte ein Uebertreter nicht vorhanden ist, wie es der Fall sein hat, dann werden die Gewerkschaften gewiß so freundlich sein, dort einen Volkstaler abzugeben. Dann wird man im Arzte nicht nur wissen, daß der 3. August vor dem 31. August ist, sondern auch in puncto Grammatik könnte man im Hämerten manch's daraus lernen.

Vottrop bei Essen. Der Bergmann Franz hatte sich mit seinem Kostwirt überworfen. Um sich an ihm zu rächen, setzte er in einen Kasten mit Bierflaschen einen mit Salzsäure gefüllten Kolben. Das Unglück traf aber nicht den Wirt selbst, sondern dessen Bruder, der, um den Durst zu stillen, die Salzsäure trank in dem Glauben, er hätte Bier vor sich. Er brach mit schweren inneren Verletzungen zusammen. Der Attentäter wurde verhaftet.

Die Schmugglerkinder. Zwei Mädchen waren Bachard, im Alter von 17 und 19 Jahren, haben, wie das „Ingenieur Tagblatt“ meldet, dieser Tage eine verwegene Schmugglerkinder ausgeführt. Sie gehörten einer Familie an, deren Vorfahren schon Schmuggler gewesen sind; das Feld ihrer Tüchtigkeit waren die Berge, wo die Grenzen der Schweiz, von Italien und Österreich nahe an das Stillsitzen zu kommen. Mit dem Zollbehörden hatten sie schon viele Kämpfe auf Leben und Tod zu bestehen, bei denen auch einige Mitglieder der Familie gefallen sind. Jetzt lebt nur noch eine Familie von Vater, Mutter und zwei Töchtern, die die Heldinnen der letzten Schmugglerkinder sind. Der Vater leidet gegenwärtig an den Folgen eines Gewehrschusses durch den Ellbogen, den er bei einem „Uffo“ erhalten hat. Er war nicht im Stande, einen Tabakfad über die Schweizer Grenze nach Italien zu schmuggeln, und so traten seine Töchter an seine Stelle. In der Nähe der Höhe des Passes wurden sie jedoch von zwei Zollbeamten überfallen. Während nun das ältere Mädchen schlunghast den Weg fortsetzte, hielt das jüngere von einer gestühlten Stelle aus die Wächter mit Gewehrschüssen zurück. Die Männer antworteten, und sie beschossen sich gegenseitig so lange, bis die ältere Schwester mit dem Tode einen Vorsprung von einer halben Stunde hatte. Dann verschwand die jüngere Schwester plötzlich und lebte auf Lawegen über die Berge, auf denen sie jeden Pfad genau kennt, nach Hause zurück.

### Stadtsanwärtliche Nachrichten vom 9. bis 15. September 1906.

#### Geburten.

- a) Knaben: Name und Beruf des Vaters. 28. August. Hotelbesitzer C. F. Ehrberg, 4. September. Schlosser C. J. C. Weidemann, Arbeiter F. M. Th. W. Zellmann, 5. Schlachter F. C. W. H. Stuppmann, 6. Kesselführer J. H. Freitag, Kaufmann J. Ch. D. Fried, Bierführer J. H. Wölsin, Arbeiter J. C. Woy, 8. Brauer C. H. Hamann, Zimmermann D. Ch. Jürgens, Bauunternehmer C. Ch. C. Kradow, 9. Arbeiter H. J. Gieseler, Maurer W. Ch. J. Rathje, Diätar der Landesversicherungsanstalt der Hausstädte C. H. J. Fischer, 10. Maurer J. H. D. Koop, Zimmermann J. H. A. Weizmann, 12. Schneider F. H. D. Nahrstedt, Ingenieur H. W. Ch. Schröder, 13. Feuermann J. J. W. Schröder, Kaufmann H. D. J. Ube.

- b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters. 30. August. Kaufmann D. B. Christensen, 1. September. Architekt E. W. Schorkopf, 4. Arbeiter H. J. H. Wienl, 5. Arbeiter J. F. A. Bloess, 6. Milchhändler W. J. Scheel, Arbeiter J. H. H. Bibow, Arbeiter C. U. Wehrend, 7. Seemann J. W. Strangmann, 8. Arbeiter S. Erikson, Brauer C. H. Hamann, Schneider J. F. Ch. Mohr, Tischlermeister F. C. H. Bagt, Arbeiter H. J. J. Koss, 9. Arbeiter C. F. Ch. Brockmüller, Flugschiff J. H. Ch. Haag, Modellstecher D. J. C. Herberg, 10. Kaufmann J. Ch. B. J. Martens, Schriftsetzer M. H. C. Willert, Wächter A. F. J. Carstens, 11. Revisionsaufsicht J. F. U. Wehrend, Maschinenmeister D. H. J. Schröder, 12. Arbeiter J. F. M. Möller, 14. Arbeiter J. F. Schönl.

#### Sterbefälle.

- 9. September. Weinküfer J. B. M. Klempau, 54 J. K. S. M. Nidel, 2 J. 7 M. F. J. R. Schröder, 7 M. M. C. M. geb. Sudoffsky, geschiedene Schröder, Witwe des Arbeiters J. F. J. Penchow, 45 J. C. M. C. geb. Ernst, Ehefrau des Weichenstellers a. D. J. F. Ch. Klüwer, 75 J.

- 10. Schriftsetzer C. H. J. Gansson, 24 J. Arbeiter B. G. Ködger, 81 J. M. C. A. geb. Rohde, Witwe des Schneidemeisters H. Ch. D. Jess, 76 J. F. J. F. Hamann, 3 M. 11. Willy H. H. Hubert, 4 M. Privatmann C. H. Feddersen, 85 J. M. W. G. Nabel, 60 J. 12. W. C. Büchse, 1 M. 17 J. C. W. C. Wötter, 51 J. Rentier W. U. Th. Seid, 69 J. 13. W. A. J. Glorius, 1 J. 5 M. 14. W. J. Wiende, 4 M. F. C. Ch. geb. Möller, Witwe des Metallreparaturers H. Ch. Hansen, 71 J. H. M. C. Zachow, 2 1/2 M. 15. J. H. W. Höpner, 8 M. Schmiedemeister J. F. W. Stech, 76 J.

#### Ungeordnete Aufgebote.

- 10. September. Straßenreiner B. M. A. Jagin und C. Chr. H. Dicker in Kumbek, Maschinentechniker H. C. M. J. Wild in Berlin und C. F. D. Drever, Arbeiter H. F. Chr. Steinath und W. B. Wolf in Herrsburg, Arbeiter J. H. J. C. Müller und M. Chr. A. Hood in Curau, Uch. Ann. Bildhauer G. C. Hocner in München und M. U. C. Fehling, Maurer A. H. A. H. Bernum und M. C. H. in Gunt. Kaufmann J. Chr. Krause und M. F. Hamann in Ederndro. 11. Kutscher F. Chr. M. Wiende und W. H. C. M. Stäbing in Ederndro. Sergeant im Infanterieregiment „Lübeck“ (3. Hanseatisches) Nr. 102 C. H. C. Drees und C. U. C. M. Freitag in Nodulendorf. Eisenreder J. H. W. Beck und U. D. Wagner in Matkau. Diplomingenieur D. H. W. Bödeler und H. M. D. Martens. Glitterreder H. U. Krause in Lehe und M. D. J. Wehau. Handlungsgehilfe H. J. Borath in Hamburg und F. J. M. Möller. Schriftsetzer C. Schlegel und C. C. C. Volkhaert in Lüneburg. Arbeiter H. W. H. Hecht und H. M. S. M. Klesner. Arbeiter L. F. H. Bödcher und M. C. F. Möller. Geschäftsführer C. F. H. Dlas und H. S. J. Köhne. Zimmermann C. H. M. Lehmann und M. J. C. Chr. H. Volk. Bäcker B. H. Wintler und C. U. C. Lange, beide in Lindow. Arbeiter J. H. F. Drenthahn und C. H. C. Moll in Niemark. 12. Schlachter F. C. Krüger und G. C. M. Strund. Stellner F. H. C. Richter und C. D. A. Giese in Mittenburg. Bäcker M. U. C. Wötterger und U. M. D. Hurrichs. Kreisfägesneider C. H. Wegener und B. Judicht. Geschäftsvertreter J. H. C. H. Burmeister und H. C. U. in Hamburg. Klempner Ernst Zebrowsky und U. Th. Otten, beide in Bremen. Rentner C. H. C. Kreuzfeldt und U. Chr. C. Jaacks in Duntelsdorf. 13. Arbeiter F. M. H. Schönberg und H. M. C. Steinhagen in Gadebusch. Heizer J. Szustowski und M. Kubacki. Schlachter H. H. J. F. Fabs in Mäh und M. S. N. Schulz. Kaufmann C. F. Berger und M. U. C. Lange. Bureaugehilfe beim Polizeiamt H. H. Spielhagen und C. U. M. Schriever. Seefahrer H. H. B. Boronow und W. B. Bopp in Neustadt i. Holst. 14. Stellmacher F. C. H. Döcker und W. U. M. Leut. Kaufmann H. F. M. U. J. H. in Crivitz und M. H. C. Schriever. Arbeiter M. F. W. Rogge und D. M. M. Schröder. Eisenreder H. M. J. Oldenburg und M. C. C. Wille. Konditor F. H. Grel und M. C. C. Woljahn. Industrieller H. M. J. C. Fassin und M. C. C. Philippi in Lütlich. 15. Schukmann H. U. J. Schneider und H. G. Stellatis in Miesental. Maurer H. Th. L. F. Schwarz und H. H. W. Nuchberg in Gielau. Kaufmann H. H. J. Danielson in Sterley und D. M. U. Kohnmeyer. Arbeiter Th. F. H. Schwarm und M. C. C. M. Schlichte. Fabrikarbeiter Th. C. Geist und D. C. M. Krellenberg. Maurer H. J. B. Oldenburg in Balingen und U. M. C. Delfte. Klempner B. W. G. Thiedt und C. H. B. Ruge.

#### Eheverhandlungen.

- 11. September. Ober-Telegraphenleitungs-Aufsicht J. J. F. H. C. Wähl und U. D. Simonien. 12. Kaufmann C. D. C. Rittscher und U. C. U. Müllendorff. Banbeamter L. S. Righman und C. U. Heitel. Arbeiter W. F. J. Runge und C. U. A. Diederichsen, beide in Rodenberg. 13. Kutscher J. H. W. Scherer und C. W. C. Bartels. 14. Schlachter F. H. W. Gerds und D. C. M. Kähler. Architekt G. Störmer und C. H. A. Brä. 15. Arbeiter C. J. H. Böse und U. D. C. Timm. Telegraphenarbeiter F. J. H. Haag in Alt-Kloster und U. W. M. Brandt. Arbeiter C. F. W. Sell und C. M. J. Langshim. Eisenbahn-Wagenschieber H. C. E. Nidelsen und C. M. W. Holtzoth. Maschinen-Assistent H. A. Rannacher und C. Spethmann. Arbeiter H. W. Groth und geschiedene M. M. Schedler geb. Waska. Büstenmacher C. W. Sievers und Witwe U. M. Horn geb. Kögler. Arbeiter J. Blotke und M. Treder.

#### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 18. Septbr. 1906. Der Schweinehandel verlief flau. Zuführt wurden 3150 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine: schwere 70—71 Mk., leichte 70—71 1/2 Mk., Sauen 64—67 Mk., und Ferkel 66—69 Mk. pro 100 Pfund.

Der eine sagt: „Ja, jetzt hat er eine tüchtige Frau notwendig, denn zuvor, mit seinem gelähmten Finger.“ Die Heiterethei denkt im Einschlußmeinen: „Die weinen den Feig.“ „Und wenn die Co' ist“, entgegnete der andere, „wie ihre Mutter, die Balkinissa!“ Das ist eine tüchtige. So eine könnt ihn zusammenhalten.“ „Die Co' —“ denkt die Heiterethei noch, dann nichts mehr. Sie ist eingeschlagen. „Und wie lang schläft sie dasma!“ Als sie erwacht, ist's schon hoher Tag. Sie hört reden in der Stube. Sind die dummen Weiber doch wieder da? Aber sie hat keine Zeit, sich zu verwundern; sie hört das Balkinissers-Geselle drinnen sagen: „Die Heiterethei soll aber ja gleich kommen. Jetzt muß die Urtischweiser noch 'etwa.“ Sie zieht sich eilend an, während die Balkinissa dem Geselle antwortet. „Jetzt schlägt die Balkinissa auf ihre Knie“, denkt die Heiterethei, „und nun geh's los. Richtig!“ „Denn obgleich mein Vater seliger ein Weiber ist gewesen, hier sit ich und sag: sie wird gleich kommen, das Anredorle.“ „Denn warum?“ sagt die Schreierin, „sie will ja noch auf der Co' ihre Hochzeit.“ „Aber daß das Anredorle sich in acht nimmt!“ sagt die Schreierin. „Er hat schon wieder ein Weib bei Meis'a bestellt.“ „Dummes Zeug!“ sagt sie selber, nämlich die Heiterethei. „Ich fürcht mich vor zehn Soldaten nicht.“ Dabei wandert sie sich über sich selber und denkt: Das ist ja eigentlich alles lang vorbei. „Aber schon ist sie draußen und wandert sich wiederum, daß sie den Schreier mit sich führt. Dem braucht sie doch eigentlich nicht. Und sie ist auch schon weit über des

Waldmüllers Urtischweiser hinaus. Sie ist schon im Urtischholze; sie fährt schon wieder heimwärts. Sie hört noch den Rausen der Bäuerin mit dem weißen Bündel hinter sich. Die Tannennadeln duften so stark, es nimmt ihr fast den Atem. Da tritt auf einmal der Feig hinter einem Baum hervor, aber nicht im Urtischholz, sondern in ihrem Gütchen drüben über dem Schloß weg. „Er nimmt sie bei der Hand. Sie hat den Schreier nicht mehr.“ „Laß mich los“, sagte sie; „ich hab gern meine Hände frei.“ Sie sieht ihm ins Gesicht; das ist blaß, aber so gut, daß es ihr in der Seele weh tut. Und was ist das auch für ein Blick, mit dem er sie ansieht! Sie denkt: „Wenn ich immer so daffind, und er läch mich immer so an!“ „Gelt“, sagte sie zu ihm, „du hast mich gewollt? Du hast dir kein Weib bestellt? Ich hab ja auch immerfort gedacht, du sollst mich nehmen, damit dein Sach' gut gehalten wird. Daß ich so bei dir könnt stehen und kont dir das selber sagen, das hätt' ich mir immermehr eingebillt, und es wundert mich noch, indem ich's zu dir sag. Aber daß du nun die Co' willst sein!“ „Ja“, sagt der Feig und sieht sie immerfort dabei an, „das ist freilich schrecklich schlimm! Aber das Feigle hat einmal ihre Läden zugewacht, da kann das Zeug zum Brautheind nicht mehr wieder hineingetan werden. Ja, da ist's nun nicht mehr zu ändern.“ Das begreift die Heiterethei. „Wann's so ist“, meint sie traurig, „da ist freilich zu spät. Aber halt mich nicht so närrisch bei der Hand!“ „Lut du's weh? Ja, ich bin starr. Ich bin der wilde Feig.“ „Deswegen? Und wenn du noch nochmal stärker wärst,

vor die Türch' ich mich noch nicht. Aber die Flämmle, die aus deinem Fing'el schon kommen und schlängeln so heiß den ganzen Am heraus ins Herz. Wie ist Ugg, die tun mir was daran. Es pocht auch so sehr; ich kann kaum At melegen! Und sich mich auch nicht mehr so an, ich kann's nicht mehr erleben. Ach Gott, Feig, was willst du mit der Bündelwirts Co'? Gad, so eine ist n'g für dich. Du kannst keine brauchen, auch mich. Hätt' ich dich doch nicht vom Steg gerent; nun denkst du, ich mag dich nicht. Du meinst, weil sie ein hübsch Gesicht hat? Und es ist nicht einmal so hübsch. Mein hübsch ist's gar auf der Welt nicht, der Ringelwirts Co' ihr Gesicht! Wenn ich mir denk, wie's einmal aussehen soll bei dir, wenn die einmal ein ganz Jahr den Schmach unter den Schranken hat liegen lassen. So ist ihre Mode; sie lehr't n'g weg, als was von selber geht. Du denkst, ihre Dent' haben Geld; aber sie haben auch Kinder genug; und, wer wär's Leben sie noch wie lang! Ach, du weihst nicht, Feig, wie leid du mir tust! Und dein Handwerkszeug? Wenn ich nur wüß, ob dein Stadel wieder offen ständ. Das wird sie hin- und herwerfen aus einer Ecke in die andere, wie sich's macht. So gins ich hin, dann's sah, wie lo's mich dauert. Aber ich sag dir's noch einmal, laß mich los! So am die Achsel laß ich mich nicht angreifen. So leid ich's von meiner Schwester nicht, geschweiz von einem Mannsbild! Wer weiß, was ich sonst noch tu. Ach Gott, ich weiß nicht, wie mi's ist! So ist mi's mein D'ntag immermehr gewest. So müß's im Himmel sein, wenn nicht die Angst dabei wär!“ „Vor was denn?“ „Ja, das weiß ich nicht.“ (Fortsetzung folgt.)